Germ.sp.
473m

Ex donat: Molliana.

<36629922210013

<36629922210013

Bayer. Staatsbibliothek

0,7

Das Geraische Tabeera

oder

Beschreibung

der erschrecklichen

Feuersbrunst

welche

im Herbst des Jahres 1780.

die hochgräflich Reußische Kauf- und Handelstadt

Gera

ohne alle Rettung in die Asche legte

von einem mit verunglückten Geraer

beschrieben.

Mit einem Kupfer.

Auf Kosten des Verfassers.

Germ. 4° 473

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

So sehr mir das entsetzliche Mißgeschick der sonst so berühmten als geliebten Stadt Gera nahe gehet; so will ich dennoch dem Publikum, das diese wenige Blätter einiger Aufmerksamkeit würdiget, mit keinen Klagen lästig werden. Auch nach erlittenen größten Unfällen, die aber doch nur die Menschlichkeit des Lesers intereßiren, erwecket man durch ein langwei-

liges Seufzen Ungunst, und man gewinnet immer nichts dabey. Ueber den Verlust meines wenigen Gutes suche ich mich durch die Mittel, welche uns Religion und Vernunft darbieten, zu einer christlichen Fassung zu gewöhnen. Meines Herzens Anliegen kennet GOtt, welcher schläget, und auch wieder heilet, und dem seufze ich es ohne Unterlaß zu; nach möglichster Ueberwindung aber unterdrücke ich meine Wehmuth in dieser Schrift, welche ich der gütigen Nachsicht meiner Leser mit aller Achtung empfehle.

der Verfasser.

Beschreibung
der Herrschaften der Grafen Reußen überhaupt.

Der Fall eines Grossen ist ein Unterricht der ewigen Vorsehung für die Welt, das Verderben eines Kleinen fällt kaum in die Augen. Nur, wenn der Zorn des HErrn, welcher ein verzehrendes Feuer ist, grosse Städte anzündet, entstehen Erschütterungen im Ganzen. Aber, meynet ihr, spricht dort der hochgelobte Welterlöser, daß die achtzehen, auf welche der Thurm zu Siloah fiel, und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen?

 Ich

Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht besſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen. Es giebet Gerechte und Ungerechte, über welche GOtt ſeine Sonne ſcheinen und regnen läſſet, und beyderley Menſchen bewohnen durch ein geſellſchaftliches Band, das jedes Bedürfniſſe nothwendig machen, an einander gehalten, eine Stadt; und es befindet ſich darinne eben ſo wol mancher rechtſchaffene Nathanael, und manche gutthätige Tabea, als hier und da ein harter Nabal und eine ſtolze Michal. In einem allgemeinen Unglück, das wie ein Hagelwetter ganze Fluren zerſchläget, iſt, was den Frommen eine Züchtigung iſt, den Böſen Strafe. Jene dürfen nicht verzagen, denn, wenn ſie GOtt gleichſam nur auf einen Augenblick verlaſſen hat, wird er ſich ihrer mit groſſer Barmherzigkeit wieder erbarmen. Aber wehe dieſen, welche den Segen des HErrn nicht erkennen, als ob ſie ihn nicht haben wollten! Er ſoll auch ferne von ihnen bleiben. Und ſie thaten, wie wenn ſie den Fluch recht verlangten; nun denn, der ſoll ihnen auch werden.

Es gehöret aber die unglückliche Stadt, welche unser trauriger Bericht betrifft, der jüngern hochgräflich Reußplauischen Linie. Da diese Blätter eben nicht für Gelehrte bestimmet sind; so werden wir hoffentlich manchem entfernten Unwissenden einen Dienst thun, wenn wir vorläufig von den Herrschaften der Grafen Reußen in aller Kürze etwas gedenken. Es machen erwähnte Herrschaften Gera, Greiz, Schleiz und Lobenstein, einen grossen Theil des von ihren Vorfahren benannten und denselben ganz zugehörig gewesenen Vogtlandes aus. Sie sind von dem erzgebirgischen, vogtländischen und neustädtischen Kreise des Kurfürstenthums Sachsen, von dem Fürstenthum Culmbach, Bisthum Bamberg, fürstlich-sächsischem Amte Saalfeld, fürstlich-schwarzburgischem Amte Leutenberg, Fürstenthum Altenburg und Amte Zeiz umgeben. Der neustädtische Kreis scheidet die Herrschaft Gera von den übrigen Herrschaften, welche zusammenhangen.

Sie haben sehr viel Berge und Wälder, jene aber sind nicht unfruchtbar, sondern entweder mit Holz und Kräutern bewachsen, oder angebauet, enthalten auch hin und wieder Kupfer, Eisen, Bley, ja auch Silber und andere Mineralien, als Alaun. An Lebensmitteln ist kein Mangel; denn man bauet Feld- und Gartenfrüchte, hat wegen des schönen Wiesewachses in den Thälern gute Viehzucht, in den Wäldern viel Wildpret, und in den Flüssen und Bächen allerley Fische. Die vornehmsten Flüsse sind die Elster, oder, zum Unterschied eines andern Flusses, die schwarze Elster, die so genannte weisse Elster, welche im vogtländischen Kreise des Kurfürstenthums Sachsen entstehet, durch die reußischen Herrschaften Greiz und Gera geht, und alsdenn in das Amt Zeiz tritt, und die Saale, welche aus dem Fürstenthum Culmbach kömmt, durch die reußischen Herrschaften Lobenstein und Burg fließt, und alsdann zunächst in das kursächsische Amt Ziegenrück geht.

Diese

Diese Herrschaften nun enthalten 9 Städte, 3 Marktflecken, 231 Dörfer, 38 gräfliche Vorwerke und Kammergüter und 75 adeliche Güter. Die Grafen Reußen, so wol als ihre Unterthanen, bekennen sich zu der evangelisch-lutherischen Kirche. Die vorhandenen schönen Tuch- Zeug- und Strumpfmanufacturen und die Eisenhämmer, verschaffen dem Lande viele Nahrung, indem die darinnen verfertigten Waaren häufig und weit ausgeführet werden. Der Name **Vogtland** bezeichnet das Land, welches die ehemaligen Vögte des Reichs, Vorfahren der itzigen Grafen Reußen besessen haben. Es besitzen aber diese Grafen heutigstags nur einen Theil desselben; hingegen hat das Kurhaus Sachsen den größten Theil inne, nämlich Weyda, Werda, Plauen, Vogtsberg, Ziegenrück, Triptis, Auma, mit ihrem Zugehöre; die Markgrafen zu Brandenburg-Culmbach besitzen die Herrschaft Hof, und Sachsen-Gotha hat die Herrschaft Ronneburg. Was bey diesen ehemaligen Vögten des Reichs der Name eines Vogts eigentlich

auf sich gehabt habe? ist unter den Gelehrten noch nicht ausgemacht; muthmaßlichst hat diese Vogtswürde ein besonders Reichserbamt bedeutet. So ist man auch wegen der Zeit, da dieser Titel seinen Anfang genommen hat, nicht einig; doch ist er im eilften Jahrhundert schon üblich gewesen, um die Mitte des vierzehenten Jahrhunderts aber hat er aufgehöret.

Die ältesten gewiß bekannten Residenzen der Reichsvögte sind die ehmalige Burg und Stadt Gleißberg und Weyda. Heinrich Vogt, Graf von Usterrot (Osterrode) Herr zu Plauen, welcher in der zwoten Hälften des eilften und in der ersten des zwölften Jahrhunderts gelebet hat, hinterließ einen Sohn, welcher Heinrich der Reiche genannt worden, und das ganze Vogtland unter seine vier Söhne getheilet hat, da denn der älteste Vogt und Herr zu Greiz, und der vierte Vogt und Herr zu Gera geworden ist. Die dritte Linie gieng schon 1236 mit ihres Stifters Sohne aus, die erste 1535 und die vierte 1550. Es ist also nur die zwote oder plauische Linie übrig

geblie-

geblieben, welche sich, in ihres Stifters Enkeln, wieder in die ältere und jüngere Linie vertheilet hat: jene erhielt 1426 das Burggrafthum Meissen, und mit demselben die Reichsfürstliche Würde, starb aber 1572 aus; diese, oder die eigentlich so genannte reußplauische noch blühende Linie, kömmt von Heinrich dem Jüngern her, welcher der Reuße, (Ruse, Ruzzo rc.) so wie sein zweeter ohne Erben verstorbener Bruder der Böhne genennet worden ist.

Von selbigem nun wird der noch itzt gewöhnliche Name Reuß, lateinisch Ruthenus, am wahrscheinlichsten hergeleitet. Einer seiner Nachkommen kaufte 1453 die obere Herrschaft Kranichfeld, welche aber wieder veräussert worden ist, doch macht das gräfliche Haus noch Anspruch auf die niedere Herrschaft Kranichfeld. Heinrich Reuß, Herr zu Plauen, Greiz und Kranichfeld, welcher 1535 gestorben ist, hinterließ drey Söhne, welche drey Linien stifteten, nämlich die ältere, mittlere und jüngere Linie, von welcher aber die mittlere schon 1616 ausgieng, die beiden übrigen

aber

aber blühen noch. Die ältere reuß-plauische Linie theilet sich wieder in die ober- und unter-greizische. Die jüngere reuß-plauische Linie theilete sich 1647 in die geraische, saalburgische, schleizische und lobensteinische Linien. Die dritte starb 1666 mit ihrem Urheber aus, worauf die saalburgische Linie die schleizische gennenet wurde, von welcher die köstritzische eine Nebenlinie ist. Die lobensteinische hat sich wieder in die lobensteinische, hirschbergische und ebersdorfische Linien getheilet, die zwote aber ist ausgestorben, und von der ersten ist die selbitzische eine Nebenlinie.

Es ist merkwürdig, daß alle männliche Personen dieses Hauses seit dem eilften Jahrhundert den Namen Heinrich, mit dem Zusatz der Ziffer, der Wievielte, und sonst keinen andern führen, wovon man keinen zuverläßigen Grund angeben kann: wie es auch sonderbar ist, daß ein Herr aus diesem hochgräflichen Hause nicht Graf von Reuß, sondern Graf Reuß genennet wird. Anfänglich unterschied man die Personen dadurch, daß man sie nach den Jahren ihres

res Alters den Aeltern, Mittlern und Jüngern nannte; nachmals brauchte man noch andere Zunamen, z. E. der Reiche, der Dicke, der Lange, der Sanftmüthige u. s. w. endlich erwählte man Zahlen zur Unterscheidung, und verabredete 1668, daß die ältere und jüngere Linie jede für sich besonders zählen solle, daher es sich zuweilen zuträgt, daß Herren von beiden Linien einerley Zahlen führen. Von denen zu diesen Hauptlinien gehörigen Linien zählet nicht eine jede ihre Söhne für sich, sondern es wird dabey auf alle Söhne in der Hauptlinie gesehen, und sie werden so gezählet, wie sie in der ganzen Hauptlinie nach einander geboren werden. 1700 ist verabredet worden, daß man bis auf 100 zählen wolle, wenn nicht die Nachkommen für nöthig finden sollten, es zu ändern.

Die Herrschaften des gräflichen Hauses sind ehedessen freye eigenthümliche Reichsgüter gewesen, aber gegen das Ende des vierzehenten Jahrhunderts theils der Krone Böhmen, theils den damaligen Markgrafen zu Meissen, und Landgrafen zu Thüringen

ringen zu Lehen aufgetragen, und seit der Zeit als Reichsafterlehen besessen worden, und zwar werden sie itzt blos von der Krone Böhmen zu Lehen empfangen. Die Regalien aber, unter welchen auch das Münz- und Bergwerksregal ist, und die Landeshoheit hangen allein vom Kaiser und Reiche ab. Auf dem Reichstage hält sich dieses hochgräfliche Haus zu dem wetterauischen Grafencollegio, hat auch beym obersächsischen Kreise eine Stelle und Stimme. Sein Reichsmatricularanschlag ist, nach Abzug des kranichfeldischen Anschlages, zu einem Römermonat 88 Fl. In Kriegszeiten stellet es gemeinschaftlich mit den Fürsten zu Schwarzburg ein Regiment von 6 Compagnien, welches auf 1000 Mann stark ist, und dazu es ein Drittel oder 2 Compagnien liefert, welche es auch in Friedenszeiten beständig auf den Beinen hält.

Die ältere Hauptlinie hat ihre Regierung und ihr Consistorium allein: hingegen die jüngere Hauptlinie hat in der Stadt Gera eine gemeinschaftliche Regierung und Consistorium, und in Ansehung gewisser

Ein-

Einkünfte, auch ein gemeinschaftliches Rentamt.

Da eine Geographie aller Linien dieses Hauses nicht zu unserm Endzweck gehöret; so wenden wir uns blos zu der jüngern gräflichen Hauptlinie, und bleiben, in Ansehung dieser, auch nur bey der geraischen Linie stehen. Es besitzet aber dieselbe: 1] die Herrschaft Gera. Diese enthält die Stadt Gera, von welcher itzt ausführlich gehandelt werden wird, dann Langenberg, ein Städtchen am Berge, ferner Dienz, ein gräfliches Kammerguth, und noch 12 andere Kammergüther, die niemals Rittergüther gewesen sind, und endlich 78 Dörfer und 36 Rittergüther; 2] das Amt Saalburg, welches an der Saale liegt. Dieses begreift Saalburg, eine kleine Stadt auf einem Berge an der Saale. Nahe bey dieser Stadt liegt ein adeliches Jungfrauenkloster zum h. Kreuze. Ueberdies fasset dieses Amt 2 Dörfer, jedes mit einem gräflichen Kammerguth, nebst noch 5 andern Dörfern. Und nun wenden wir uns besonders zur

Beschreibung
der Stadt Gera in ihrem ehemaligen Zustande.

Diese Stadt, welche die Residenz des Grafens ihres Herrn war, ist an der Elster, welche an den Mauren hinfliesset, in einem anmuthigen Thale gelegen. Sie lieget zwo Meilen von Zeiz, acht Meilen von Leipzig, drey Meilen von Altenburg, eben so weit von Greiz oder Graiz und von Neustadt an der Orla, eine Meile von Weyda und eben so weit von Ronneburg. Sie hatte mehrentheils steinerne, wohl und hochgebauete Häuser, daher man sie ihrer Schönheit wegen Klein-Leipzig zu nennen pflegte. Am Markte stand ein ansehnliches gräfliches Haus.

Da sich der sämmtlichen jüngern Linie gemeinschaftliche Regierung allhier befand, so hatte man in der Stadt das Kanzleygebäude zu bemerken, wo auch das Archiv und die Rentkammer waren Man begreift leicht, daß der Verlust eines Archives,

ves, (den man anfänglich vermuthet, sich aber nachher anders befunden hatte,) weit schmerzhafter und verdrüßlicher als die Einbuß einer grossen Geldsumme gewesen wäre; indem er uns aller Belege unserer Vorfahren beraubet hätte, die in den wichtigen Angelegenheiten nicht allein zu statten kommen können, sondern auch oft unentbehrlich sind.

An geistlichen Gebäuden hat Gera an Tempeln die St. Johanniskiche, worinne die gräfliche Begräbnißgruft zu schauen war; die neue Kirche zu St. Salvator, und die Gottesackerkirche zur Heil. Dreyfaltigkeit vor der Stadt; ingleichem die Kirche unterm Schlosse, auf dem Gries genannt; bey dem Zucht- und Waisenhause befand sich ebenfalls eine Kirche. Wenn der Fremde von einer Kirche im Unterhause gehöret oder gelesen hat, so wisse man, daß mit diesem Namen die von dem Ende der Stadt an bis zum Ostersteine, dem Hochgräflichen Schlosse, gelegenen Häuser beleget werden.

So hat auch diese Stadt eine Superintendentur, und ein der jüngern gräflichen Hauptlinie gemeinschaftliches Consistorium. Ausser dem Superitendenten, von welchen in den neuern Zeiten vorzüglich der berühmte D. Pfeifer, durch die Herausgabe von einigen der besten englischen Gottsgelehrten Kanzelreden, und durch andere Schriften, genug bekannt geworden ist, bestehet das Ministerium aus sieben bis acht Personen.

Das nicht weniger gemeinschaftliche Gymnasium illustre enthielt ein schönes Gebäude, und die übrigen Schulwohnungen waren insgesamt ansehnlich. Es ist auch dieses Gymnasium jederzeit in gutem Ruf, und mit wackern Lehrern besetzt gewesen, worunter ein Avenarius, so zugleich Superintendent war, ein Köber, ein Buttstedt u. a. m zu merken sind. Nicht zu vergessen, daß diese jüngere gräfl. Hauptlinie in Gera auch alle sechs Jahre einen Landtag hielt.

Ausser dem Rathhause hatte es noch unterschiedliche andere feine Gebäude, welche

che nach einer guten Bauart eingerichtet, und der Stadt zur Zierde waren. Was aber Gera hauptsächlich berühmt und in der Welt bekannt gemacht hatte, das war die Handlung und die schönen Zeugfabriken, welche allda nun fast seit einem halben Jahrhunderte florirten, und trefliche Waare lieferten. Es finden sich auch nicht wenig ansehnliche und vermögende Kauf- und Handelsleute allhier, welche viel thun, mehrentheils ihre eigene Fabriken haben, und durch Versendungen bis nach Italien und die Schweiz, auch ins Reich, ihr Gewerbe treiben; des Handels innerhalb Landes, auf den Leipziger und Naumburger Messen zu geschweigen.

Gera hält jährlich fünf Märkte, davon der erste am Palmsonnabend, der andere Sonntags nach Margarethen, der 3te auf Bartholomäi, der 4te Sonntags nach Michael und der 5te den ersten Advent. Wer übrigens von den Geschichten dieses Orts in ältern und neuern Zeiten, und so wohl von traurigen als fröhlichen Vorfällen desselben, weitläuftigere Nachrichten lesen

will, der kan vornehmlich seine Begierde aus Zopfens Geraischer Stadt- und Landchronik stillen. Wo ist ein Ort, der nicht zuweilen Wohl oder Weh erfahren hat?

Aussen, ohngefehr eine Viertelstunde vor der Stadt, auf dem sogenanten Haynberge, an einem Walde, befindet sich das herrschaftliche Schloß Osterstein, nebst einer in solchem erbauten Schloßkapelle.

Beschreibung

der allgemeinen Feuersbrunst, welche Gera das Jahr 1780 in die Asche legte.

Kommt nun herbey, Fremdlinge und Nachbarn selbst, die ihr diese Stadt sonst in ihrem Glanze gesehen habt, und sagt, ob ihr dieses grausenvolle Denkmal der Vergänglichkeit, diesen gräßlichen Steinhaufen für sie ansehen würdet, wenn euch nicht die bekannten Gegenden um sie her sagten, daß es ihre Leiche wäre. Ach, diese durch Handlung und Manufacturen noch vor kurzem so blühende Stadt, erst

noch vor kurzem ein Sitz der Erfindsamkeit und des Fleisses, ist leider nicht mehr!

Der achtzehende September, welches ein Montag war, dies war der Schmerzenstag des Verderbens dieser schönen Stadt. So fähret oft der Blitz in die Tanne im Grunde hin, und schlägt in die Ceder auf der Höhe. O wie wahr hatte in dem nun so traurigen Orte mancher frommer Christ bey dem Aufstehen vom Schlaf gesungen: Es kann vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war! Denn Nachmittags um zwey Uhr entstand durch Unvorsichtigkeit, und wie die allgemeine Rede ist, einer Frau, welche ihren Stall ausräuchern wollen, eine Feuersbrunst, welche bey dem heftigen Südwestwinde, der die durch die lange Dürre ausgetrockneten Schindeln und den Schiefer sogleich über die ganze Stadt führete, in kurzem an mehrern Orten zugleich ausbrach, so, daß in Zeit von drey Stunden die ganze Stadt in Flammen stand.

Bey den vielen mit Schindeln und Schiefer gedeckten Häusern, und den grö-

stentheils engen Gassen, war alle Hoffnung zur Rettung sehr bald verloren, und jeder mußte nur auf die Rettung seines eigenen Lebens denken, welches desto nothwendiger und zugleich desto gefährlicher war, indem die zunächst den Thoren befindliche Häuser zuerst mit in Brand geriethen, und auf den engen Gassen ohne Lebensgefahr nicht zu gehen war. Man denke sich nur eine an allen Enden brennende Stadt, deren zahlreiche, auf viele tausend Seelen geschätzte Einwohner in der größten Eil nur auf die Rettung ihres Lebens bedacht seyn müssen; so wird man ein Bild eines Unglücksfalles haben, das alles Grausen erwecken kan. Kurz, in Zeit von wenigen Stunden war die ganze Stadt, mit allen ihren Vorstädten, ein Raub der Flammen. Auch die feuerfesteste Häuser mußten ihrer Wuth weichen, und selbst der erst vor wenig Jahren mit so grossen Kosten erbaute St. Salvatorthurm mußte endlich auch ihrer Wuth nachgeben.

Ein paar Gartenhäuser, das vor der Stadt liegende Hospital, mit einigen wenigen

nigen kleinen Häusern, und das noch wei- ter entlegene gräfliche Schloß ist alles, was von 744 Häusern, dieser schönen Stadt, noch übrig ist; innerhalb der Ringmauer ist nur ein einziges Haus verschont geblie- ben. Der Schade ist an Gütern, Waa- ren, und dem von Einheimischen sowol als Fremden daselbst aufgeschütteten Getreide unersetzlich, und der ganze Verlust an Ge- bäuden, Mobilien und andern Geräth- schaften, wovon bey der schnellen Ausbrei- tung der Glut, und der schrecklichen Be- stürzung der Einwohner, fast nichts geret- tet werden konnte, unbeschreiblich.

Die Flammen waren so heftig, daß auch die Mühlen mit im Rauche aufgien- gen, und von den beynahe funfzig Spri- tzen, welche zum Löschen herbey eilten, de- ren acht mit verbrannten. Es ist sehr zu befürchten, daß von den unglücklichen Ein- wohnern mehrere, als man denket, ihr Le- ben in den Flammen verloren haben, oder vom Dampf erstickt seyn werden; wie sich denn auch ihre Anzahl schwerlich jemals be- stimmen lassen wird. Man rechnet zwar von

diesen Unglückseligen dreyzehen Personen; wer kann das aber so genau wissen? Höchstens hat man diese umkommen sehen, gewis sind mehrere unsichtbarer Weise um ihr Leben gekommen; die Ihrigen aber sind wie Schafe, die keinen Hirten haben, ob der regierende Graf schon das gefühligste Herz bey dem Elende seiner Unterthanen zeiget, vom Schrecken und Hunger in den benachbarten Landen zerstreuet, daß sie die Mildigkeit der Menschen in Städten und Flecken um ein Allmosen anflehen. Diese werden auch selbst zum theil nicht sagen können, wo die Ihrigen, die sie vermissen, hingekommen sind?

Es war erbärmlich anzusehen, wie Alles in ängstlicher Verwirrung und mancherley Klaggeschrey durch einander lief, und da sie sich einander begegneten und stiessen, sich einander selbst hinderten. Zur Flucht benahm zwar keiner dem andern Vortheil und Gelegenheit; die Gefahr war überall, weil das Feuer an allen Orten wütete, daß es nicht anders aussahe, als gemeiner Einbildung nach, wie ein aufgesperrter Höllen-

rachen, der sie schon verschlungen hatte. Der blaue Himmel lag uns hinter Gewölken schwarzen Dampfes verdeckt, welcher uns das Tageslicht entzog, dafür machte das Feuer einen blutrothen Schein von einer gräßlichen Morgenröthe, bey dem man die Gräuel der Verwüstung und des Verderbens allenthalben sehen konnte.

In diesem allgemein betäubenden Schrecken war das gesetzteste Gemüth kaum im Stande, auf sich selbst Acht zu haben, viel weniger konnte man sich erst viel nach andern umsehen. Der Erhaltungstrieb sahe sich bey vielen so mächtig aufgefordert, daß, wie in der Pestzeit, jedes nur auf seine eigne Rettung bedacht war, und Aeltern ihre Kinder, und Kinder ihre Aeltern darüber vergassen; wenn sie nicht das Unglück selbst von einander riß. Einige Tage nach diesem Tage des Schreckens suchten noch Kinder ihre Aeltern, Aeltern ihre Kinder. In der Bestürzung hielt man nachher manchen für todt, der es nicht war. Also kam das Gerüchte, das der Thürmer, nebst seinen vier Kindern, mit verbrannt wäre; man

man erfuhr aber nachher, daß er sich samt ihnen gerettet hatte.

Aber wenig tröstete die Erkenntniß dergleichen Irrthums. Dieser ward durch die Nachrichten von Umgekommenen bey diesem Brande, die leider! sich nur allzu wahr befanden, vielfach überwogen. Ungleich grösser ist noch die Menge der Beschädigten, die ich, ausser einigen nur leicht Gequetschten, in alle Wege unglücklicher schätze, als jene. Denn wenn ihnen die Kur des Heilungskünstlers das Leben fristet, wird es so genau nicht abgehen, daß sie nicht für ihre übrigen Lebenstage einen siechen und wol gar verstümmelten Körper behalten sollten: Müssen sie an ihren Verletzungen endlich doch sterben, so geschiehet es mit langsamen Martern, anstatt daß jene der Tod in Augenblicken hinraffte.

Ein rührendes Beyspiel meldete Herr D. Schönfeld zu Ronneburg, den zweeten Tag nach dem Brande nach Leipzig, um den Bericht in die öffentlichen Blätter einzurücken. Hier sind seine eigenen Worte:

„Ver-

"Verdient irgend jemand das Mitleiden gutherziger Mitmenschen, so wird es gewiß der in seinem Leben rechtschaffene Kaufmann, Herr Friedrich Ludwig Rosenfeld, verdienen, welcher bey der am 18 dieses fast unerhörten Feuersbrunst in Gera in die traurigsten und schmerzenvollesten Umstände versetzt wurde. Er eilte, seine Habseligkeiten bey der von allen Seiten herein brechenden Flamme zu retten, und kam dabey in die größte Gefahr, indem er von dem Sturmwinde zweymal in der sogenannten Langen Gasse umgerissen und sogleich auch von dem Feuer bedeckt wurde. Hier lag er ganz sinnlos, und hätte nicht ein unbekannter Mann ihn in das Hinterhaus der Frau Bürgermeister Richterin getragen, so hätte er elendiglich verbrennen müssen. Da aber dieses Haus auch schon in Feuer stand, so wurde er noch von 2 Männern auf der Erde liegend gefunden, welche ihn sodann mit Beyhülfe noch zweyer Personen hinten durch auf das freye Feld heraußen vor der Stadt unweit des Schreiberischen Gartens ganz steif und ohne Le-

benszei-

benszeichen trugen. Sein Winseln rief mich zu ihm — Ich erschrack, als ich einen Menschen, überall verbrannt, auf dem Rasen liegend fand, dem ich zu helfen (da alle Apotheken abgebrannt waren,) ausser Stand gesetzt wurde. Ich ließ ihn sogleich nach Ronneburg fahren, und empfahl ihn der Vorsorge unsers geschickten Wundarztes, Herrn Amts-Chirurgi Schröns. Nun würden wir seine Wiederherstellung desto eher hoffen, wenn ihn nicht Gemüthsunruhen abmatteten, da er sich von allem entblößet sieht, zumal da leider! seine beiden sonst feuerfesten Gewölbe und Niederlagen gänzlich ausgebrannt sind — Ich empfehle also diesen Nothleidenden der Menschenliebe gutherziger Freunde, damit diejenigen, so ihm einige Unterstützung leisten wollen, wissen können, wo sie ihn finden sollen. Ich werde dafür in seinem Namen öffentlichen Dank abstatten."

Die Worte gebrechen mir bey dem Anblick so mannigfaltiger Leiden rings um mich her, welche alle Ausdrücke übersteigen, wo ich meine Augen hinwende, sehe ich nichts

als

als Elend. Die Einwohner schleichen ausserhalb den Mauren mit bleichen Gesichtern daher, wie die Taumelden, ohne daß manche selbst im Uebermaaß der Betrübnis wissen, wo sie zugehen. Alles ist um sie her Einöde, denn diese so weite Brandstätte, unter welcher auch ihr Haus und Haabe in Schutt und Asche lieget, muß ihnen mehr Grausen erwecken, als die einsamste Wüsteney. Je mehr man aus seiner Betäubung kömmt, desto ärger fänget die Wunde an zu schmerzen; Gott verleihe so mancher schwachen Seele Gedult, und lasse sie der Versuchung nicht unterliegen!

Nun ist der Reiche, welcher noch am Mittage bey einer guten Tafel ein Herr von Tausenden an Baarschaft und Gütern in seinem Palaste war, dem Armen gleich. Denn die Leute haben kaum Zeit gehabt, in den Kleidern, die sie auf dem Leibe getragen, aus dem schon brennenden Hause zu entfliehen, ehe sie noch etwas von Kostbarkeit und Werth zu sich stecken können: Und in der äussersten Verwirrung ist man seiner Sinne so wenig mächtig, daß man

das

das unterläßt, was man wirklich noch hätte thun können, oder zum Unrechten greift, das in der Noth nichts helfen kann. Einer hatte in dem Gedanken, daß er einen Sack mit altem Gelde noch aus dem Schranke nehmen wollen, sich so lange mit hin und wiederlaufen in dem Zimmer aufgehalten, bis das Feuer schon bey ihm eindrang. Er muste durch Flamme und Dampf die Treppe hinabspringen, die schon zu brennen anfieng, und entkam noch als durch ein Wunder. Als er sich auf der Strasse befand, und gleichsam wieder zu sich selber kam, hatte er anstatt des Geldsacks einen kleinen Wandspiegel in der Hand, dessen Glas von der Hitze zersprungen war. So weit kann eine ängstliche Zerstreuung gehen.

Welche traurige Folgen sind unausbleiblich! indem die verunglückten Einwohner fast nicht das Mindeste retten können, daher sie bey der bereits eintretenden rauhen Witterung den Mangel des Ihrigen doppelt empfinden, und der Mildthätigkeit aller, welche deren nur einiger massen fähig sind, nicht dringend genug empfohlen werden

den können. Ausser denen, welche im Lande, meist im Kursächsischen, herumlaufen und betteln, und worunter auch wol manches lüderliche Gesindel auf einen erhaschten Paß mit umziehet, und dabey noch seine Rechnung findet, indem sie das Feuer verlachen mögen, daß es ihnen nichts nehmen können, weil sie vorher nichts zu verlieren gehabt, (denn in welcher so ansehnlichen und so volkreichen Stadt giebt es unter den Rechtschaffenen nicht auch schlechte Creaturen, wie Unkraut im Getreide?) Ausser diesen beiden nomadischen Arten Menschen, sage ich, haben die verunglückten Einwohner ihre Zuflucht in die Gartenhäuser, Scheunen, und nahe gelegenen Ortschaften genommen, und ihren nothdürftigen Unterhalt itzt lediglich von der Wohlthätigkeit auswärtiger Menschenfreunde erwarten. Die in solcher Absicht eingehende Beiträge an Lebensmitteln werden größtentheils auf das gräfliche Residenzschloß in die dazu bestimmte Magazine abgeliefert, und gemeiniglich von dem regierenden Herrn Grafen selbst, mit eben so

gnädiger als rührender Dankbezeugung gegen die Ueberbringer, aufgenommen. Wie lange diese bisher ergiebige Quelle noch fliessen werde, hängt allein von der göttlichen Vorsehung ab, welche die Herzen glücklicherer Menschen noch ferner zu reichlicher Ausübung der angenehmen Pflicht der Mildthätigkeit gegen Nothleidende erweichen und lenken wolle! Frommer Wunsch eines Ungenannten und auch der Meinige, welchen die göttliche Barmherzigkeit nicht unerfüllt lassen wird.

Es giebet noch immer schöne Seelen. Von Seiten des verdienstvollen Leipziger Herrn Superintendentens ist Nachstehendes in die dasigen Zeitungen eingerücket worden:

„Unter den bedaurenswürdigen Personen, welche das bekannte Unglück von Gera in die traurigsten Umstände versetzt, befinden sich vorzüglich die dasigen Lehrer an Kirchen und Schulen, nebst einigen armen Candidaten. Sie haben nicht nur alles verloren, sondern es ist ihnen auch wenig Hoffnung übrig, und ihre Aussichten in die

die Zukunft sind die kläglichsten. Sollte von denen so vielen gutthätigen Herzen in und ausserhalb Leipzig jemand geneigt seyn, diesen des Beystandes Höchstbedürftigen eine Erleichterung ihrer Noth durch ein williges Opfer der Liebe, an baarem Gelde zu verschaffen, und sonst keine bequeme Gelegenheit wissen, so ist der hießige Superintendent, Herr D. Johann Gottfried Körner, erbötig, es gewissenhaft zu besorgen, und hat, um sich einen unnöthigen Biefwechsel zu ersparen, dieses öffenklich bekannt zu machen für gut befunden."

In Wahrheit unter allen die Beklagenswürdigsten! Der gemeine Mann brauchet keine grosse Ueberwindung, um ein Almosen anzusprechen; und da man ihn nicht leicht mit einer solchen Wenigkeit abfertigt, als einen andern Bettler, kann er in einem Orte wie Leipzig, wo jedes Haus mit Familien angefüllt ist, wenn er anders seine Maaßregeln schlau genug zu treffen, alles zu nutzen weiß, und unterwegs wirthschaftet, sich ein Kapitälchen zur Nothdurft sammeln. Soll ihm aber ein Candidat,

 oder

oder gar ein Lehrer an Kirche und Schule nachahmen? Und da er es ohne Verunehrung seines Standes nicht thun kann; wovon soll er, von allen Mitteln entblößet, leben? —

GOtt! wie siehet es in der abgebrannten Stadt aus? Wer erkennet die schönen Gebäude mehr, ob sie es wirklich sind? So wenig als man einen Menschen erkennen würde, der Jahr und Tag im Grabe gemodert hätte, wenn man nicht dort, wie hier, die Stätte wüßte. Innerhalb den Ringmauren der Stadt ist nur das einige Schreibersche Haus stehen geblieben. Was das Feuer in den Vorstädten verschonet hat, sind, ausser einigen Gartenhäusern, wenige kleine unbedeutende Gebäude. Die Macht des Feuers war entsetzlich, denn man kann überhaupt annehmen, daß von denen in die Asche gelegten Häusern zwey Drittheile grosse und feuerfeste Gebäude waren. Von vielen stehen noch die Gewölber, allein es sind schon verschiedene Personen, welche selbige öffnen wollen, durch den plötzlichen Einsturz derselben verunglückt.

unglückt. So gar das gräfliche Gartenhaus in dem Unterhause (wie obgedacht in den am Ende der Stadt bis zum gräflichen Schlosse gelegenen Häusern) ist nebst der dasigen Mühle, der beträchtlichen Entfernung von der Stadt unerachtet, in grosser Gefahr gewesen, und ersteres an der Dachung wirklich beschädigt worden.

Noch glücklich hat sich das Regierungsarchiv, nebst der Apotheke und einigen Kaufmannsgewölbern, durch die ausserordentliche Festigkeit der Gewölber erhalten; das ganze Rathsarchiv hingegen ist, bis auf einige wenige gangbare Acten, die zur Zeit des Brandes nicht darinne verwahret gewesen, im Feuer aufgegangen. Einige Gassen sind, wegen der überhängenden geborstenen Giebel und Feuermäuern, zur Zeit ganz unzugänglich, und man siehet, um das Leben der Arbeiter nicht in Gefahr zü setzen, deren schon einige verunglückt sind, kein anderes Mittel vor sich, als die Trümmer der hohen Gebäude mit Kanonen völlig niederzuschiessen. Bey dem Einsturze einiger unterirdischer Grüfte der obern neu-

gebaueten Kirche, sind zum Theil die darinne stehende Särge mit den Leichnamen vom Feuer beschädigt worden; und man zweifelt sehr, daß die Mauern dieser ehedem so schönen Kirche und des Thurms, so wie die Mauern der feuerfesten Häuser, noch brauchbar seyn möchten; weil solche meist aus einer in dasiger Gegend gewöhnlichen Art von Kalksteinen bestehen, welche durch das Feuer die Festigkeit verloren haben. Also muß die gute Stadt von Grund aus wieder neu erbauet werden; und so wird es, ausser denen schon vorfindlichen Mauern, eben die Mühe brauchen, als wenn eine ganz neue Stadt angelegt wird, weil hier erst die Trümmern weggeräumet werden müssen.

Ich will gerne einräumen, daß vor dem unglücklichen Brande die Feueranstalten in Gera sehr gut waren; aber ich kann selbst meinem Herzen den Gedanken nicht verwehren, daß sie hätten noch besser seyn können. Ein Volk hängt oft so sehr an den Gebräuchen der Vorfahren, daß der gütigste Regent, und die strengste Polizey wenig

nig ersprießliches dagegen ausrichten, wenn sie nicht gar despotisch verfahren wollen. Oft sind die Gebräuche der Vorfahren auch nur ein Vorwand; unter den Beyträgen, welche den Unterthanen am meisten dauren, ist ein Beytrag zu Feuergeräthe gewis einer von den vornehmsten. Man karget, oder denket leichtsinnig: Es wird keine Noth haben, ohne zu bedenken, daß ein Unglück, das sich in hundert Jahren nicht zugetragen, sich heute noch ereignen könne: und bey Gera sind es noch nicht einmahl hundert, sondern erst neunzig Jahre, daß es fast dergleichen Brand erlitten hat: und da die Stadt im Flor in diesem Jahrhundert weit höher gestiegen ist, als sie es im vorigen war, da unsere Deutschen den Engeländern und Franzosen alle Fabriken- und Manufacturenwaaren abkauften; so ist allerdings der ietzige Schade um Millionen größer als der jenesmalige seyn können.

Ich habe in verschiedenen grossen Städten die Wirkung ihrer vortreflichen Feueranstalten, z. E. in Leipzig, Hamburg, u. d. g. mit Verwunderung angesehen. In

dieser letztern Stadt habe ich vor dreyzehen Jahren eine Probe gesehen. Ich habe einigermassen die Natur der Hähne. Wenn diese den anbrechenden Morgen noch in der Dämmerung auskrähen, bin ich auch schon munter, ob ich schon noch im Bette liege. So geschahe es, daß ich allda um diese Zeit im Winter, nicht tiefsinnig, wie Nebucadnezar wegen der Zukunft seiner Thronfolger, sondern mit heiterer Seele und erwärmtem Körper, meiner eigenen Oekonomie in der Verbindung mit der göttlichen Fügung auf meinem Lager nachdachte.

Plötzlich wurden meine Gedanken unterbrochen. Der Thürmer bließ auf seiner Trompete den ersten Feuerlärm, rings um die Stadt erfolgten auf den Wällen Flintenschüsse, in der Stadt rührte man das Spiel, und auf gehörten Trommelschlag vollends erschien die Bürgerschaft im Gewehr. Das Läuten mit den Glocken ist, so viel ich weiß, der Orten nicht üblich, und auch nicht nöthig; ich entsinne mich wenigstens nicht, bey dieser Gelegenheit es vernommen zu haben. Als ein von dergleichen

Anstalten nicht unterrichteter Fremdling errieth ich auch zum erstenmale, was sie bedeuten möchten, da ich auf keinen andern ausserordentlichen Grund muthmassen konte: und in der Minute sahe ich über fünf oder sieben Querstrassen die lichte Lohe von einem Feuer aufsteigen. Ein Becker, welcher für die Juden buck, hatte den Abend vorher ein paar eingewanderte Beckerpursche in Arbeit genommen. Diese hatten, vor Müdigkeit schläfrig, nicht die gehörige Behutsamkeit gebraucht, und sich einem erquickenden Schlummer ergeben. Der eine war am Backofen zu einem Gerippe verbrannt, des andern Körper, welcher die Hausthür verschlossen gefunden, ward in der Gegend derselben halb zerschmettert, halb geröstet nachher aus dem Schutte gezogen. Der Meister rettete sich wohl, obschon sein Weib im Hemde entspringen muste. Ihr Haus ward aus der Brandkasse schöner erbauet, als es gewesen war. Die Bürgerwachen sind nur da, um das müssige Volk abzuhalten; eine besondere Brigade besoldeter Leute mit runden eisernen

Blechhüten und Küttelen, worauf auf der Seite an der linken Brust ein in Gestalt einer Flamme ausgeschnittenes Stück rothes Tuch angeheftet, ist zum Löschen da. Zwey Häuser giengen damals darauf, und über diese Zahl gehen wohl in dergleichen Unglück niemals mehrere verloren. Dennoch siehet man, wegen des sandigen Bodens, ausser den Kirchen, eben nicht viele feuerfeste Gebäude. Das Gebälke erscheinet entweder blos und angestrichen, oder ist nur vom Mäurer beworfen.

Man hat zween Einwürfe gegen mich. Der erste ist: Jeder machts so gut als er kann. Was Hamburg vermag, vermochte Gera nicht. Der zweete ist: in Hamburg decket man die Gebäude mit Ziegeln, bey uns dargegen mit Schiefer und Schindeln. Ich antworte auf den ersten Einwurf: Leipzig (weil ich es einmal zum Exempel angegeben,) hat auch keine besondere Feuerbrigade, weil dergleichen für dasselbe zu weitschichtig wäre, wol aber eine besondere Feuerordnung, nach welcher jedem Handwerk, und überhaupt jeder Art Profeßion-

feßionisten, die sich in Zünfte einschliessen, beym Löschen ihre eigene Stelle und Verrichtung angewiesen und ihnen zugleich thunlichst angepaßt ist. Und diese thun auch ihre Dienste. In Ansehung des zweeten Einwurfs sage ich: Wenn man ohne unerschwingliche Kosten es Umgang haben kann, warum nimmt man nicht auch weniger gefährlichere Dinge zur Bedachung? Freylich: in Schindeldächern setzet sich die Flamme durch eine ganze Gasse fort, wie ein Lauffeuer; und der glühend gewordene Schiefer flieget überall umher, und setzet entweder andere Dächer, auf die er fällt, in Brand, oder er stürzet so feurig aus der Luft unter die Menschen, die er dann schrecklich zurichtet, und dadurch manchem zum Löschen den Muth benimmt. Die Erfahrung ist der beste Unterricht.

Nach einem fruchtlosen Widerstand, setzte endlich das gefräßige Element die Seite der Stadt gegen Weida zu in lichte Flammen. In kurzem, nämlich 1 Viertel ungefähr auf fünf Uhr waren auch schon die weidaische Vorstadt, die weidaische

Gasse,

Gasse, und beynahe der ganze Theil der Stadt nach Weida zu bis an den Markt, auch zwey neben dem Rathhause gelegene Häuser, in vollem Brande. Unterdessen stand der übrige Theil der Stadt, das Rathhaus, das Herrnhaus, das Kuzschbachsche Haus, die St. Salvatorkirche und die Nicolaikirche noch unversehrt. Kaum aber war eine Viertelstunde verflossen, so gerieth die St. Salvatorkirche, der Thurm, das Rathhaus und die übrigen am Markte gelegenen Gebäude dergestalt in Brand, daß man binnen wenig Minuten ohne Gefahr auf dem Markte nicht mehr bleiben konnte. Nach keiner vollen halben Stunde wendete sich der Wind gegen Abend, und trieb die Flamme auch nach den auf dieser Seite gelegenen Gassen, so daß nunmehr über drey Viertel der Stadt in vollen Flammen standen. Ungefähr gegen sechs Uhr erhob sich der Wind über den übrigen Theil der Stadt, die Flamme ergriff den Nicolaithurm und alles wurde nun E i n Feuer. Die Bestürzung der Einheimischen und gegenwärtigen Fremden, die Wuth

der Flammen, und der bereits an verschiedenen Orten sich äussernde Wassermangel machten, der sonst bekannten guten geraischen Feueranstalten ungeachtet, alle Rettung unmöglich. In der St. Salvatorkirche brannte die hochgräfliche Gruft größtentheils aus: auch die neuesten Begräbnisse der Kaufleute in der St. Nicolaikirche erfuhren ebenfalls dieses Schicksal. — Genug zu einem Beweise dessen, was ich sagen wollte! Bey jedem Theil der ganzen Stadt währete es kaum eine halbe Stunde, so hatte ihn das Feuer verschlungen.

Daß ein Schindeldach, vollends wenn es wandelbar und ausgebessert wird, da denn die zwischen den schwarzgewordenen alten hervorstehenden neuen Schindeln dem Dache das Colorit eines alten ausgeflickten Fuhrmannskittels geben, ein sonst zierliches Gebäude verunstaltet: das braucht zwar keines Beweises, davon ist aber auch hier die Rede nicht. Zu unserer Materie wäre ein Discours vom guten Anstande gar unschicklich. In Feuersgefahr, will ich sagen, kann ein Schindeldach einem Ziegel-

dache

dache wirklich vorgezogen werden, wenn nur davon rechter Gebrauch gemacht wird. Der Boden eines solchen Hauses, das feuerfest sey, muß mit einem gleichfalls feuerfesten Estrich, und einer tüchtigen eisernen Fallthüre, die ohne viel Spielraum oder Flucht in Gemäuer und nicht in Holzwerk über der Treppe einfällt, versehen seyn. Bey unglücklicher Ereignis einer Feuersbrunst muß dann nur ja die Fallthüre zugehalten werden, weil ausserdem freylich der gräuliche Feind eindringen, mithin alle angewandte Fürsicht des Baumeisters eitel seyn würde. Das leichte Schindelgesperre wird abgeworfen, also daß das Haus einen steinernen Würfel formiret, welchem die Flamme nichts anhaben kann, und wo sie nahrungslos ermattet.

Dieser Abwurf gehet wegen Schwerfälligkeit bey einem Ziegeldache nicht an; wird das Haus vom Feuer ergriffen, so schiessen die Ziegel wie ein Hagel herab, der in nicht genugsamer Entfernung die Löschenden zerschmettert. Da mithin diese in engen Gäßchen ihren Tod vor Augen sehen,

bleiben

bleiben sie lieber weg und lassen das Feuer toben, wie es will. In dieser Rücksicht brachten die Alten die Giebel allemal vorwärts zur Façade klüglich an, und versahen sie an der Bedachung noch mit einer Einfassung gothischer durchbrochener Arbeit von Rosen und Spitzen; so konnte unmöglich ein Ziegel herabfallen. Warlich unsre Alten waren nicht dumm; dennoch sind unsere Neuern von dieser Bauart abgewichen, weil dabey die Ungemächlichkeit ist, daß immer tüchtige Rinnen gehalten werden müssen, in welchen sich zur Winters-Zeit Schnee und Eis sacket, daß immer Räumung geschehen, und das niedrigere Haus des Nachbars am meisten dabey leiden muß.

Man siehet hieraus, daß ich den Schindeln ihren Werth keinesweges abspreche. Was den Schiefer dargegen betrift, so ist er wegen seiner Gefährlichkeit in Feuersbrünsten nur zu Bedachungen von öffentlichen Gebäuden anzuwendeu, auf Privathäuser aber durchaus nicht zu dulden; daher auch dessen Gebrauch in Kursachsen und

andern

andern Ländern den letztern untersagt ist. Man wird mir hier die Einwendung machen, daß ganz Maynz mit Schiefer gedecket sey; allein daraus wird noch keine Widerlegung erfolgen. Denn wenn Schiefer auf Schiefer fliegt, wird eben kein Schade entstehen, weil die glühenden Flugstücke von dem fest angenagelten herabglitschen, oder wenn sie auch liegen bleiben, vor sich allein nicht Hitze genug haben, den unterliegenden Schiefer zu entzünden, welches sie wol auf Schindeln bewirken können —

Jedoch ich will hier meine ganze traurige Erzehlung abbrechen, da doch jeder mit Verlangen einer recht ausführlichen Beschreibung einer so wichtigen Begebenheit entgegen siehet, welche geschicktern Federn als die meinige ist, überlassen wird. Und auch diese werden eine hinlängliche Zeit bedürfen, um Nachrichten von allen kleinen Nebenumständen zu sammlen, und auch hierbey alle Erzehlungen zu prüfen, und die Wahrheit von blosen Mährchen, an welchen es bey solchen Gelegenheiten nicht zu fehlen pfleget, mit weiser Erkenntnis und

Urteils=

Urteilskraft zu unterscheiden. Selbst Particularia von einzelnen Personen, wenn sie ohne falsche Zusätze ächt zu haben, sind beides anmuthiger und rührender zu lesen, und leisten oft der Moral grössere Dienste, als die Hauptbegebenheit selber. Denn weil in dieser das ewige Schicksal geschildert wird, wie es Gerechte und Ungerechte schläget, so bleibet in der diese göttliche Schickung unerforschlich, warum sie diesen und keinen andern Ort zerstöret? Die Erhaltung eines einzigen Elenden, welcher sagen kann: Ich bin ein Mann, der keine Hülfe hat, ich liege unter vergessenen Todten wie die Erschlagenen — Ich liege gleichsam gefangen, und kann nicht auskommen — Viele scheuen sich vor mir, weil es mir so gar übel gehet! verherrlichet die Vorsehung mehr, als die Erhaltung von hundert Reichen, die sich im Ueberflusse sättigen, die Kinder und Schätze die Fülle haben, und lassen ihr übriges ihren Jungen — Niemand kann überall zugegen seyn; die Allgegenwart ist nur eine Eigenschaft Gottes, der da recht richtet, und auch zu preisen ist,

wenn er als ein Schrecklicher erscheinet: der Erzehler muß also seine Beschreibung nicht allein mit den Nachrichten anderer ergänzen, sondern auch die seinigen mit denen andern vergleichen, die der Gefahr näher gewesen sind, als er. Ueberhaupt thut derjenige, welcher weder Beruf noch Fähigkeit hat, sich in die Gefahr zu begeben, am besten, er ist nur auf seine Rettung bedacht, ohne viel einen Zuschauer abgeben zu wollen, damit er nicht in der Gefahr umkomme — Ein so gedachtes Werk vollständig zu sehen, erwartet man zur Einleitung einige Erwähnung der beträchtlichsten Schicksale der Stadt von den ältesten Zeiten, oder gar von derselben Erbauung an, bis auf unsere itzigen Tage. Alsdenn wird freylich die Welt etwas in seiner Art Vollkommenes zu lesen bekommen.

Zu Anekdoten mag hier folgendes dienen: Nach Verlauf dreyer Tage hat man Personen gefunden, die ihr Leben unterm Schutt erhalten haben. Welche erbarmende Güte GOttes auch im Verderben! HERR, deine Rechte thut Wunder.

Ein von Mitleid gerührter Geraischer Unterthan hat das Bild der im Feuer auflodernden Stadt in folgenden Zeilen entworfen:

"Kläglicher Zuruf an den Wanderer bey den Trümmern der gräflich-reussischen Handelsstadt Gera:

Komm, mein Wanderer! steig zu mir auf diese Höhe, siehe den Gräuel, die Verwüstung, der ehedem geliebten, reichen, blühenden — Ach! — Mein Herz blutet. — Sie ist nicht mehr. — Gestürzt liegt sie unter ihrem Schutt begraben. Gera! mein Gera! Reußens Krone ist gefallen. Weinet ihr Töchter! Sie ist dahin — Ach! ihre Beute theilet sie nicht mehr aus. — Der Herr fuhr in seinem Grimm über ihren Gipfel. Seine Fußtapfen trieften von Zorn. — Plötzlich brachen wütende Flammen hervor, so fraß verzehrend Feuer das Mark der Einwohner. Die durch Sturm verstärkte Glut durchwühlt die mauerfesten Wohnungen, zerstört den Tempel. Grausen überfällt mich. — Dieser erschüt-

terte Thurm wäre bald das Grab seines Wächters und seiner winselnden Kinder geworden." Du weinest, mein Freund. Gott segne dich! Weine schuldige Thränen der Menschenliebe! Weine über den Anblick jenes ehrwürdigen Greises, der von nagendem Schmerz gebeugt über die glühenden Steinhaufen hinweg taumelt, noch gestern die Freude seiner Nachbarn, die Stütze der Elenden, heute ein geretteter halb verbrannter Bettler! — Weine über die in der Irre mit noch rauchendem Gewand hülflos umher laufenden Waysen! Gerechter Gott! was haben diese Schafe gethan. Gehe jetzt, mein Wanderer, verbreite dieses Schrecken unter deinen Brüdern, bete mit ihnen für uns: **Versammle wieder, o HErr! die du zerstreuet hast.**"

Schreiben eines Frauenzimmers in Gera, an eine Freundin in Leipzig.

"Liebste, beste Freundin! Haben Sie je von einem Unglücke gehört, das dem unsrigen zu vergleichen wäre? Gera ist nicht

nicht mehr! Kein Haus, keine Scheune, kein Tempel, alles ist zerstöret! es ist kein Stein auf dem andern geblieben. Die Einwohner, reiche und arme, sind zerstreuet, wie die Schafe auf dem Felde. Mich jammert die Menge Menschen, die unglücklich sind, mehr als mein Schicksal. GOtt hat mich und meine Tochter den Flammen entrissen, ewig will ich Ihn dafür loben. Giebt Er mir noch etwas unter dem Schutt hervor, (wozu ich Hoffnung habe) so will ich es, als ein neues Geschenk von Ihm, mit Dank annehmen. Er erbarm sich nur der vielen Elenden, die nicht Kraft genug haben, ihr trauriges Schicksal zu ertragen. O GOtt! wie leide ich für diese, meine liebste Freundin! mir hat Er meinen Muth im Unglück gestärkt; ich habe Kraft genug, andere zu trösten, und mein Schicksal mit Geduld zu tragen. Ich werde gerufen, ich kann Ihnen weiter nichts sagen, nur bitte ich um ein Paar Handschuhe und einige Schnupftücher, daran leide ich Mangel, sonst an nichts; liebste Freundin! ich bin bedeckt, denn ich war angezogen, da

ich meine Wohnung verlassen mußte, meine Tochter aber entlief in Hemdermeln; weiter nichts. Liebste Freundin, ich bin auch unter Noth und Jammer ꝛc.

Dientz, in dem Herrschaftlichen Schlosse, den 20. Sept. 1780.

Ich will hier schliessen. Nach der ersten Heftigkeit aufwallender Erpfindungen, während welcher alle freundschaftliche Tröstungen vergebens angewendet werden, und so wenig Eingang finden, als kühlende Wassertropfen auf einem erhitzten Metall haften, müssen Unglückselige einigen Trost darinne sich denken, daß zu allen Zeiten Elendere als sie gewesen, und noch sind. Dies war schon ein Gedanke tugendhafter Heiden, die nach dem blossen Lichte der Vernunft handelten. Einem Feuer, welches im Frieden unsere Wohnungen und Güter verzehret, können wir wenigstens entrinnen; wenn wir aber nicht blos in die Hände des HErrn, sondern auch in die Hände der Menschen fallen; wenn noch bey versperrten Thoren, allenthalben über und neben

uns

uns ein tausendfacher Tod aus zerborsteten Bomben wütet, wie dort das Feuer vom Himmel über Adama herabstürzte, und dessen Stätte umkehrte: um wie grösser ist da die Gefahr, die über unsern Häuptern schwebet! Wer kann ohne Rührung an die Einäscherung der Städte Zittau und Wittenberg gedenken, als das kriegerische Geschoß nicht allein an allen Seiten ihre Häuser anzündete und zerstörete, sondern auch ihre Bürger auf den Gassen zerschmetterte, und ihre Edlen und Frauen unter dem Schutt ihrer Paläste begrub! Zwar werden bey demjenigen, welcher in dieser Noth nicht selbst zugegen gewesen ist, Vorstellung und Eindruck noch immer zu schwach bleiben. Dessen empfindsamer Seele mit aller möglichen erborgten Lebhaftigkeit zu Hülfe zu kommen, wollen wir nachstehende Stelle aus einem vortreflichen Gedichte entlehnen, dessen berühmter damals schon grauer Verfasser ein Augenzeuge des Schreckengeschicks der letztern Stadt gewesen ist:

Komm, Jeremias! komm, sing neue Klagelieder;
Ach! unser Zion brennt, und sinkt in Asche nieder,
Die ihr vorübergeht, giest Thränen in die Glut:
Doch Thränenwasser ist zu wenig, weinet Blut!
Den Engel seines Zorns hat GOtt herab gesendet,
Daß er ein feurig Schwerdt auf Wittenberg gewendet.
Doch hielt er sein Gesicht, aus Mitleid abgekehrt
Das Elend nicht zu sehn, als er die Stadt verheert.
Allein sein Strafgericht war nicht zu hintertreiben.
Wer aber, ach! wer kann dieselbe Nacht beschreiben?
Dieselbe schreckliche, die grausenvolle Nacht,
Die dir, o Wittenberg! den Untergang gebracht?
Mir bebt noch Herz und Hand. Der Stücke weiter Rachen,
Ertönte fürchterlich mit ungeheurem Krachen.
Und warf den schweren Tod von Eisen und Metall
In die bestürzte Stadt, weit über Schanz und Wall.

Die

Die Häuser zitterten, da Bomben und Granaden
Mit Zischen, Knall und Schlag ergrimmte Wirkung thaten.
Dort fiel ein Dach herab, hier stürzt ein Giebel ein;
Kein Haus blieb fast verschont: die Noth war allgemein,
Und nirgends Sicherheit. Das Zimmer ward verlassen.
Bald lief man aus dem Haus hin auf die freyen Gassen.
Bald von der Gassen weg; in ein benachbart Haus,
Und niemand wußte mehr wo ein, und wo hinaus.
Viel suchten der Gefahr behutsam zu entfliehen,
Und mußten der Gefahr doch selbst entgegen ziehen:
Wenn mancher Feuerball mit prassendem Gewühl
Und ausgesprengten Stein vor ihre Füße fiel —
Indessen mußte man das Feuer wüten lassen,
Weil niemand widerstrebt, durchlief es manche Gassen,

Und fraß die Häuser weg. Die Nacht war ohne Nacht,
Weil sie der Flammen Schein dem Tage gleich gemacht.
Die Spritzen mangelten; kein Wasser war zu haben,
Als dieses, das vor Angst, die Augen von sich gaben,
Aus nun zu später Reu; doch ihre Thränenflut
War leider! viel zu schwach für diese starke Glut.
Viel suchten zu entfliehn. Allein auf allen Wegen
Läuft ihnen Feuer, Dampf, Gefahr und Tod entgegen.
Sie waren eingesperrt, wie Vögel auf dem Heerd,
Wenn über sie das Netz geschwind zusammen fährt.
Die Thore blieben zu; kein Ausgang war gelassen;
Das Feuer in der Luft, das Feuer auf den Gassen,
Das Feuer überall, wohin man hört und sieht,
Macht, daß nun niemand weiß, an welchen Ort er flieht.

Viel

Viel hatten sich zur Flucht den Kirchhof aus-
erlesen;
Doch diese Freystatt ist auch voll Gefahr ge-
wesen.
Die Kugeln sausten scharf um ihre Köpfe her,
Und fielen knallend hin, bey zwanzig Pfunden
schwer.
O, was erhob sich dann für ein erbärmlich
Schreyen!
Ein Jeder suchte sich vom Tode zu befreyen,
Lief fort, wohin er kam, und bildete sich ein,
Der Kichhof würde sonst sein eigner Kirch-
hof seyn.
Sich und sein Haab und Gut sucht jeder noch
zu retten:
Der träget Hausrath weg, der andre Klei-
der, Betten;
Der dritte nimmt bestürzt, in Eil und aus
Versehn,
Das Allerschlechteste, und läßt das Beste
stehn.
Allein, was Mancher auch an Gütern tief
vergraben,
Kann doch nicht Sicherheit vor frechen Die-
ben haben;

Da

Da ihre Raubbegier durch Schloß und Riegel bricht:
Was noch die Glut verschont, verschont der Räuber nicht – –
Manch arme Mutter trägt ihr Kind zusamt der Wiegen.
Dort kömmt ein schwacher Greis, halb kriechend hergestiegen,
Und fällt vor Schrecken um. Ein Weib sucht ihren Mann;
Der Mann schreyt nach der Frau, die er nicht finden kann.
Die Aeltern laufen fort, die Kinder zu erfragen,
Die man in der Gefahr aus ihrem Haus getragen.
Ein ängstliches Geschrey erfüllt die ganze Stadt.
Weil Jeder einen Schritt kaum noch zum Tode hat — —

Aber, machst du, betrübtes Gera! den gerechten Einwurf: die Heiden sind wol leidige Tröster! Wenn der Rath ihrer Weisen, wie man sich im Unglück verhalten soll, sich auch vor der Vernunft rechtfertigen kann; so macht er doch einen gar schwachen

schwachen Eindruck zur Linderung auf ein blutendes Herz. Fühle ich durch das Bewußtseyn, daß es zu allen Zeiten Unglücklichere, als ich bin, gegeben hat, fühle ich mein Unglück darum weniger? Stärken mich nicht GOttes lebendige Tröstungen, so vergehe ich in meinem Elende. Ja, diß ist auch der wahre Balsam aus Gilead auf deine Wunden. Doch, du Verlassene, über die itzt alle Wetter der Trübsal gehen, der HErr wird deine Steine wieder sammlen, und deine Mauern wieder bauen. Er wendet sich zum Gebet der Elenden, und verschmähet auch ihr Seufzen nicht; eine Versicherung, die Er auf die spätesten Nachkommen geschrieben wissen wollte. Siehe an die Exempel der Alten und deiner Einwohner Vorfahren, und merke sie; diese letztern haben vor neunzig Jahren eben das erlitten, was du itzt empfindest, und GOtt machte ihnen und ihren Kindern und Enkeln die damals zerstörte Stadt nachher schöner, und segnete sie mit grösserm Handel und Reichthum, als sie vorher gehabt haben. Seine Hand ist nicht abgekürzet,

betrübte

betrübte Geraer, daß sie euch nicht helfen, nicht auch so wieder helfen könne. Durch Stilleseyn und Hoffen werdet ihr stark seyn. HErr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässet! Der du vormals hast deinen Zorn aufgehaben, und dich von deinem Grimme gewendet, tröste auch uns, GOtt unser Heiland, wieder, und laß ab von deiner Ungnade über uns! HErr, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns!

Verzeichniß
der abgebrannten öffentlichen Gebäuden:

1. Die St. Johannis Kirche.
2. Die St. Salvator Kirche.
3. Das Rathhaus.
4. Die Gräfliche Kanzley.
5. Das Gräfliche Residenzhaus.
6. Der Gräfinn von Stollberg Haus.
7. Das Weidaische Thor.
8. Das Leimnitzer Thor.
9. Das Schloß-Thor.
10. Das Bader-Thor.
11. Das Klotz-Thor.
12. Das Zucht- und Waisenhaus, mit der Kirche.
13. Die Schule.
14. Der Poststall.
15. Die Frohnfestung.

Man rechnet sieben hundert und über funfzig Privatgebäude, davon ist nur ein Haus innerhalb den Ringmauern stehen geblieben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Proſpect der Stadt Gera,
vor dem Brande

Proſpect der Stadt Gera,
nach dem Brande.
S. Salvator
Rathhauſ Thurm.
S. Iohannis
Leimnitz Gatter

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Geraische Tabeera oder Beschreibung der erschrecklichen Feuersbrunst welche im Herbst des Jahres 1780. die hochgräflich Reußische Kauf- und Handelsstadt Gera ohne alle Rettung in die Asche legte

[Gera] [1780]

Germ.sp. 473 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021773-3
VD18 15333604